

Möglichst nah an der Welt der Kinder

Roland Zoss ist einer der profiliertesten (Kinder-)Liedermacher der Schweiz. Er lässt die Maus Jimmy Flitz an Kraftorte reisen und will keineswegs «unpädagogisch» sein.

INTERVIEW: TOBIAS GRADEN

Herr Zoss, erzählen Sie doch mal ein bisschen von Ihrer Kindheit.

Roland Zoss: Ich habe sie beim Schloss Holligen zwischen Bümpfiz und Bern verbracht. Ich hatte eine schwierige Schulzeit mit sehr strengen Lehrern. Lieber war ich oft im Wald, habe Baumhütten gebaut. Ich war viel im Tessin, mochte die Nähe zum Süden.

Mit welcher Musik sind Sie aufgewachsen?

Mit Ländlermusik, und von Ferne hat Elvis Presley gesungen, und natürlich auch mit Span – deren Bassist Christoph Kohli spielt heute bei mir. Im Gegensatz zu ihm ging ich eher den Weg der Liederpoeten, Cat Stevens, Bob Dylan, Leonard Cohen. 1998 trafen wir uns wieder und veröffentlichten «Xenegugeli», das erste berndeutsche Kinderalbum.

Wenn Sie viel in den Wäldern waren – wie haben Sie als Kind die Welt erlebt, und was ist davon heute noch übrig?

(überlegt) Ein bisschen intellektuell gesagt: Ich habe die Welt animistisch wahrgenommen, alles hat eine Seele, das Wasser, die Bäume, die Bäume können auch reden. Das kommt wohl von den Indianern her, ihnen habe ich mich immer verbunden gefühlt. Heute spüre ich davon am meisten, wenn ich komponiere: Ich schreibe auf einer Insel im Mittelmeer in einer Höhle, die Stille in der Natur ist mein Kraftreservoir.

Was für eine Welt wollen Sie mit Ihrem Werk den Kindern von heute zeigen?

Ich singe davon, dass das Kindsein ein Zustand ist, den man auch als Erwachsener bewahren sollte, die Fantasie, die Liebe zu den Tieren und den Mitmenschen. Das probiere ich weiterzugeben.

Wollen Sie erziehen?

Ich bin 18 Jahre lang Lehrer gewesen und möchte das eigentlich nicht mehr machen. Aber es schwingt natürlich immer ein bisschen mit. In meinen Geschichten spürt man, dass ich versuche, eine Richtung aufzuzeigen. Jimmy Flitz macht eine Reise durch die Schweiz, an magische Orte, und da steht der pädagogische Gedanke dahinter,



Man muss **in die Welt gehen**, sagt Roland Zoss, der auch schon eine Hymne geschrieben hat. Bild: zvg

dass man seine Kultur wieder entdeckt.

Welche Werte wollen Sie weitergeben?

Die Schweiz hat dermassen eine reiche Geschichte und Kultur, ich finde es unnötig, dass man sich solche Geschichten nur aus Amerika hereinholt, mit Trickfilmen, Pocahontas und so. Ich probiere die Schweiz schmackhaft zu machen, auch den Anderssprachigen, die in der Schweiz leben, das ist auch Integration.

Ein Stadtkind in unserer Zeit dürfte kaum mehr spüren, dass die Dinge beseelt sind.

Da wäre ich nicht einmal sicher – es gibt immer wieder zum Beispiel Indianergeschichten, welche die Kinder enorm interessieren. Die Indianerromantik ist vielleicht die Sehnsucht nach dem Urzustand. Ich probiere diese auf die Kultur der Kelten und die vorkeltische Megalithkultur anzuwenden. In grossen Städten wie Zürich will das Publikum eher laute Lieder hören, es heisst dann immer, diese seien «erfrischend unpädagogisch». Aber das ist nicht mein Ziel. Ich will so nah wie möglich an der Welt der Kinder sein.

Auf Ihrer Homepage steht, Sie störe der Zerfall der Familie, und in «Härzland» singen Sie von der Wichtigkeit des Glaubens. Würden Sie sich als konservativ bezeichnen?

Ich weiss gar nicht, was ich dazu sagen soll. Religion ist immer ein heikles Thema. Ein Journalist sagte mir im Gespräch, er könne die CD «Schlummerland» nicht besprechen, weil vier Mal «Liebgott» darauf vorkomme, das sei ihm zu religiös. Sobald man in eine solche Kiste kommt, wird ge-

trennt, das wollen wir, und das nicht. Ich möchte mich eigentlich nicht in eine Kiste stecken lassen. Ich mache das hier für alle Menschen, für alle Glaubensrichtungen. Ich bin ein spirituell orientierter Mensch, sagen wir es so.

Aber man könnte sagen, Sie vertreten «alte Werte».

Ich bin ja ein Alt-68er. Ich habe demonstriert, habe all das ausgelebt, und danach merkt man einfach, was das Wichtigste ist: Die Familie. Das sagen sie alle, die Präsidenten, die Sportler, die Stars, wenn sie gefragt werden: Die Familie ist das Wichtigste. Ich glaube, dass es für die Kinder schwieriger ist, wenn die Familienstrukturen zu stark zerfallen, weil sie oft einen Elternteil vermissen. Das tut mir weh. Wir probieren unseren zwei Kindern eine gute Familie zu sein. Aber ich fühle mich gar nicht als Konservativer, eher als Intuitiver, am linken Ufer angesiedelt.

Gefällt Ihnen die heutige Zeit?

Ich kann mich ihr ja nicht widersetzen, ich lebe in ihr. Ich kann einfach sagen: Die beste Zeit, das waren die 70er-Jahre. Was da an Kreativität vorhanden war... Und ich habe in Panama auf einer Bank im Park übernachtet, und es ist mir nichts passiert. Heute ist die Welt gewalttätiger. Aber warum das so ist, lässt sich ja nur schwierig beantworten. Ich denke, es hat im weitesten Sinn mit der Überbevölkerung zu tun, wenn den Ratten der Käfig zu eng wird, kommt Aggressivität auf. Das hab ich bereits in den 70ern in meinem Roman «Saitenstrassen» geschrieben.

Dort sagt die Figur Micha auch: «Ich wollte nie einer werden, der weiss, wo er hingehört». Sie sel-

ber sind viel durch die Welt gereist – wo gehören Sie hin?

Das ist eine schwierige Frage. Mit der Musik bin ich überall auf der Welt zuhause. Und sobald ich Zug fahre, fühle ich mich daheim. Ich komme aus einer Eisenbahnerfamilie. Und natürlich noch die Alpen. Aber ich fühle mich auch in Indien daheim, in Australien war ich zweimal je ein Jahr lang, wollte auswandern, nach Guatemala auch.

Für das Album «Härzland» haben Sie eine Art Schweizer Hymne geschrieben, die Sie auf die Euro08 hin zu einer Fussballhymne umfunktioniert haben. Was lieben Sie dermassen an der Schweiz?

Von «Härzland» ist halt nur gerade dieses eine Lied bekannt geworden. Das Stück davor handelt von einem iranischen Schriftsteller, der in der Schweiz schreibt; ich beschreibe, wie er hier lebt und Angst vor Rechtsextremen hat, das ist ein ganz anderes Thema. Man muss schon in die Welt hineingehen. Ist die Schweizer Hymne das Konservativste, was ich je gemacht habe? Wenn man sie genau hört... Sie ist in mehreren Sprachen gesungen, auch auf Tamilisch!

Aber rein der Akt, eine solche Hymne zu schreiben, ist doch aus linker Position heraus selten.

Mich haben die bestehenden Hymnen schlecht gedünkt, da hab ich selber eine geschrieben. Ich habe mich am Song «Viva l'Italia» orientiert und aufgezählt, was für mich alles schweizerisch ist. Das Sturmgewehr im Schrank, das Birchermüesli, das Bier, der Fernseher vor dem Bett, es Chnubi Hasch... DRS1 hat das Lied nicht gespielt, weil ein bisschen Hasch drin vorkam.



Zur Person

- Autor der Trilogie «Jimmy Flitz» (siehe Bild, Teil 3 eben erschienen, Soundservice)
- Musiker und Schriftsteller – Werke für Kinder und Erwachsene
- Werk umfasst gegen drei Dutzend Tonträger, belletristische Werke und Bilderbücher (tg)

LINK: www.rolandzoss.com

Was würden Sie an der Schweiz ändern?

Ich finde die Schweiz je länger ich sie kenne, desto besser. Was ich gut finde, ist das Organisationstalent, die Menschlichkeit, die Fairness, die Multikulturalität. Was mir weniger gefällt, ist, dass die Schweizer Mühe haben, sich körperlich zu berühren, spontan zu sein, auch feiern zu können, das Leben zu geniessen.

Sie beschreiben die Schweiz als einen Ort der Kraft. Ist das nicht ein idealisiertes Bild?

Maharishi Mahesh Yogi hat seine Zelte in Seelisberg am Vierwaldstättersee aufgeschlagen, weil er da einen Kraftort fand. Viele indische Gurus sagen, die Schweiz, die Alpen, das sei ähnlich wie im Himalaya. Die Energie der Berge. Es ist doch auffällig, wie viele interessante Musiker und Sportler aus den Bergen kommen, mehr als aus den Städten, finde ich, die auch unverbraucht sind. Nehmen Sie nur Roger Federer, seine Natürlichkeit...

...der kommt aber nicht aus den Bergen...

Nein, der nicht, aber Polo Hofer, Philipp Fankhauser, Plüsch und viele andere.

Ihre Kinder-CDs sind reich instrumentiert. Warum machen Sie sich diese Mühe? Den Kindern gefällt auch «Schni-Schna-Schnappi»...

Ich finde, man sollte für Kinder nur das Beste machen. Ich könnte mehr Geld verdienen, wenn ich mir weniger Aufwand machen würde, könnte billigere CDs aufnehmen. Das ist vielleicht Idealismus. Das grösste Kompliment für mich ist, wenn Leute sagen, sie hätten so viele Kinder-CDs, aber meine seien ihnen nie verleidet.

Studie

Erst Schulkinder lernen teilen

sda. Einen Sinn für Gerechtigkeit und eine Abneigung gegen Ungleichbehandlung entwickeln Kinder erst im Alter von sieben bis acht Jahren. Dies haben Forscher der Universitäten Zürich und Erfurt in entsprechenden Experimenten festgestellt.

Die Forscher haben in einer Studie mit 229 Kindern im Alter von drei bis acht Jahren verschiedene Spiele gemacht. So mussten die Kinder Süßigkeiten zwischen sich und einem anderen – nicht bekannten, von Spiel zu Spiel wechselnden – Kind teilen. Bei der einen Hälfte der Kinder war der Spielpartner aus dem eigenen Kindergarten oder der eigenen Schule. Bei der anderen Hälfte gehörte das andere Kind einem fremden Kindergarten oder Schule an.

Drei- bis vierjährige Kinder verhielten sich fast ausnahmslos selbstsüchtig und behielten die Süßigkeiten. Im Alter von fünf bis sechs Jahren teilten schon mehr, aber auch hier waren die meisten selbstsüchtig. Erst mit sieben bis acht Jahren änderte sich das Bild: Fast die Hälfte der Kinder teilte gerecht. Eine Mehrheit begann zudem, an das Wohl der anderen zu denken. Ihre Spielpartner sollten dabei aber nicht mehr und auch nicht weniger bekommen als sie selber.

Waren ihre Spielpartner Kinder des eigenen Kindergartens oder Schule, erhielten sie mehr Süßigkeiten als die einer fremden Gruppe. Diese Bevorzugung stieg mit dem Alter sogar an, wie die Studie zeigt.

Tag der offenen Tür

Im Dienst von kleinen Kindern

mt. Der Frühziehungsdienst des Kantons Bern (FED) feiert sein 40-jähriges Bestehen und lädt am Samstag, 6. September, von 13 bis 16 Uhr zu einem Tag der offenen Tür ein, so auch in Biel, wo der Dienst an der Mühlestrasse 36 beheimatet ist. Der FED führt Frühziehung mit heilpädagogischem und ergotherapeutischem Schwerpunkt durch. Dieses Angebot richtet sich an Familien mit Kindern im Säuglings-, Kleinkind- und Vorschulalter (0 bis 7 Jahre), die in ihrer Entwicklung verzögert, behindert oder gefährdet sind. Er begleitet die Familien in ihrer besonderen Lebenssituation, fördert und unterstützt die Kinder in ihrer Entwicklung und berät die Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe. Für die kleinen Gäste gibts am Samstag Unterhaltung durch einen Clown und einen Ballonwettbewerb, für die Grossen den Austausch mit FED-Mitarbeitenden und Infomaterial.

KINDERZEICHNUNGEN



Gillian Schafroth, 7 Jahre, aus Fischbach-Göslikon: «Schmetterlinge».



Till Weber, 8 Jahre, aus Ipsach: «Die Wüste lebt».



Mach mit:

Bieler Tagblatt
Fokus
Robert Walser Platz 7
2501 Biel
fokus@bielertagblatt.ch

INFO: Bildgalerie unter
www.bielertagblatt.ch